

Bamberg

Die ottonische Stadt und das Vorbild Rom

von

FRANZ TICHY

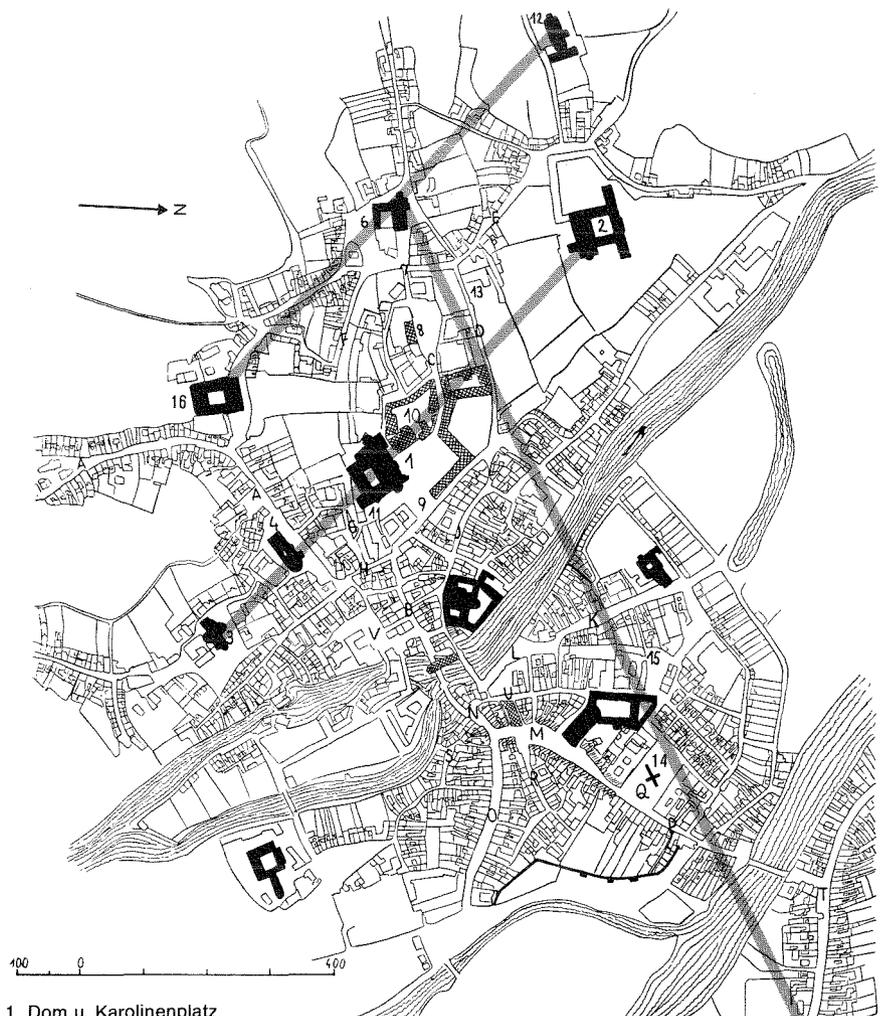
mit 6 Abbildungen

Am Ostrand des Steigerwaldes liegen die Bauten der mittelalterlichen geistlichen Stadt hoch über der Bürgerstadt von Bamberg. Schon von fern zeigt sich, daß das beeindruckende Bild bestimmt ist vom viertürmigen Dom und anderen Kirchen, die auf einzelnen Bergspornen errichtet worden sind. Von der breiten Regnitzniederung aus, vor allem von Nordosten her, fallen die hochaufragenden, schmalen Ostchorseiten der Kirchen auf. HERZOG (1964: 176) sah darin eine „glänzende städtebauliche Lösung“, die als einzigartiges und großartiges Beispiel einer Bischofsstadt gelten kann.

Weniger bekannt als dieses Stadtpanorama im Profil ist eine weitere Besonderheit, die auch die Bürgerstadt mit einbezieht, und die man erst bei der Betrachtung eines Stadtplans, des Stadtgrundrisses, erkennen kann: das Kirchenkreuz (Abb. 1). Vier der fünf romanischen Kirchen lassen sich derart verbinden, daß sie an die Enden eines Kreuzes zu liegen kommen. Schon in der Vita Heinrichs II., des römischen Kaisers und deutschen Königs (1002-1024), wird die Anordnung der Kirchen in Kreuzesform um den Dom hervorgehoben (HERZOG 1964: 251). Genauer beschrieben wird diese Anordnung von Gottfried von Viterbo, der in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts die Bamberger Domschule besucht hatte und um 1191 eine erstaunliche und anschauliche Beschreibung Bambergs gab (HERZOG 1964: 11, Übersetzung nach MEYER 1956; vgl. Abb. 1):

„Die Regnitz bewässert die ländliche Gegend vor dem ‘Berge des Pavo’. Seine beiden Ufer verbindet eine Brücke. Vom Fuße des Berges steigt eine mauerbewehrte Burganlage auf, die unter Ausschluß der Laien nur die geistlichen Herren beschützt. Den Gipfel ziert der Dom, reich an goldenen Schätzen und kostbaren Gewändern. An drei Seiten umgeben kleinere Hügel die geistliche Burg, der schönste von ihnen Wohnsitz der Mönche, die zwei anderen Niederlassungen von Kanonikern. Vor der vierten liegt zu beiden Seiten des (linken) Flußarmes der Markt. Die Siedlung in ihrer Gesamtheit symbolisiert ein Kreuz: Am Schnittpunkt seiner Arme der Petersdom, zur Rechten Stift St. Stephan, zur Linken Kloster Michelsberg, an seiner Spitze Stift St. Jakob, an seinem Fuß (jenseits des rechten Regnitzarmes in der Theuerstadt) St. Marien- (bekannter als St. Gangolf-) Stift.“

Was in den kurzen Darstellungen über Bamberg fehlt, ist die Beantwortung einiger naheliegender Fragen, die sich Historiker, Kunsthistoriker und Stadtarchitekten zwar gestellt haben, die aber nur teilweise befriedigend beantwortet worden sind: Ist Bamberg einzigartig in seiner Gestalt? Gibt es Städte jener Zeit, die mit Bamberg zu



1 Dom u. Karolinenplatz

2 St. Michael

3 St. Stephan

4 St. Marien (Obere Pfarre)

5 St. Gangolf in Theuerstadt

6 St. Jakob

7 Jakobstor

8 Erzbischöfl. Palais

9 Nördl. Burgtor

10 Bischofshof (Alte Hofhaltung)

11 Pfistertörchen

12 St. Getreu

13 Ägidienhospital

14 ehem. Standort von St. Martin

15 Burgershof

16 Karmeliterkloster

A Kaulberg

B Untere Karolinenstraße

C Obere Karolinenstraße

D Aufseßstraße

E Michaelsbergerstraße

F Maternstraße

G Vorderer Bach

H Roppeltsgäßchen

J Sand

K Kapuzinerstraße

L Kranich

M Grüner Markt

N Obstmarkt

O Langgasse

P Hauptwachstraße

Q Maximiliansplatz m. Katharinen-
spital auf der Südseite

R Keßlerstraße

S Zwerggäßchen

T Steinweg

U Austraße

V Theresienplatz (Katzenberg)

Abb. 1: Bamberg. Stadtplan von 1822. Aus HERZOG 1964: Abb. 31, ergänzt und mit den Balken des Kirchenkreuzes versehen

vergleichen sind? Woher stammt das Vorbild, Kirchen in Kreuzform anzuordnen? Welche Idee könnte diesem Plan zugrundeliegen? Und zur Orientierung der Kirchenachsen: Weshalb ist der Dom, anders als es sonst üblich war, nicht geostet? Haben die anderen Kirchen die Richtung des Doms wirklich übernommen? Liegt der Dom tatsächlich im Mittelpunkt des Kreuzes? Ist also das so eindrucksvolle Bild des Domberges von Bamberg bewußt gestaltet worden?

Die meisten Fragen lassen sich aus der Entstehungszeit des Domes, der Klöster und Stiftungen im Vergleich mit anderen Bischofsstädten beantworten. Auf Grund der Ergebnisse von Grabungen unter dem Dom und mit der Kenntnis der genauen Orientierung seiner Achsenlage sind heute weitere Antworten und Korrekturen möglich geworden.

1 Die ottonische Stadt

Vom 10. Jahrhundert an war man angesichts der Bedrohung durch die Ungarn bestrebt, befestigte Siedlungen zu gründen und größere Ortschaften mit Mauern zu umgeben. Der Landesherr oder Herrscher gewährte oft die vom Bischof ersuchte Erlaubnis, für den Bau Bewohner der Umgebung heranzuziehen, wie das für Worms unter Bischof Theodelach (891-914) genau dokumentiert ist (GUIDONI 1980: 114). Ebenso ist dies für Eichstätt 908 unter König Ludwig dem Kind bekannt. Städte an Rhein und Donau mit römischem Kern und Bischofssitz erhielten jetzt durch Dom und Kirchenbauten ihre Gestalt. Der führende Typus ist die Bischofsstadt, zu einer Zeit, die bestimmt ist durch den Umbruch von der offenen Stadanlage zur geschlossenen Bürgerstadt (HERZOG 1964: 11).

Kaiser Otto I. der Große (936-973) erlaubte 965 den Einsatz von Arbeitskräften aus der Umgebung von Magdeburg, um die Stadt um die Moritzkirche zu bauen. Magdeburg, das neue Erzbistum (968), wurde zum ‚Rom des Ostens‘ und zur Residenz von Otto I., nachdem die Kaiserkrone von den Karolingern an das ottonische Haus in Sachsen übergegangen war. Magdeburg wurde zum Stützpunkt für die Slawenmission wie weitere Bischofsstädte an der Elbe-Saale-Linie. Beim Übergang des König- und Kaisertums an die Herzöge von Bayern vernachlässigte Heinrich II. den Haussitz Regensburg und gründete mit dem Bistum Bamberg auch seine Residenz mit weitreichenden Landvergaben als ‚fränkisches Rom‘. Auch hier war die Slawenmission das Ziel, für die Bamberg den Ausgangspunkt im Obermaingebiet bieten sollte.

Drei Elemente sind es nach HERZOG (1964: 241), die für die Gestalt der ottonischen Stadt bestimmend wurden, der Immunitätsbezirk eines Bischofs, eine Marktsiedlung und ein Kranz von Klöstern und Stiften. „Der Markt mit der Kaufleutesiedlung und die Immunität oder Burg sind im 10. und im frühen 11. Jahrhundert in Deutschland im allgemeinen getrennte, selbständige, in sich geschlossene Einheiten“ (HERZOG 1964: 240). Wichtig war die Befestigung der Burg des bischöflichen Stadtherrn als Fluchtburg. Neue Dome wurden errichtet, es entstand die Domburg. Um

die Bischofsstädte, auch um die ehemals römischen Städte, wurden Mauern gebaut. Heute ist von den Befestigungen der ottonischen Städte selten noch etwas erhalten, gelegentlich wird ein Stück Mauer angeschnitten, andere sind - wie in Bamberg auf dem Domberg - durch Grabungen erschlossen worden. Dort konnte man sich durch Rekonstruktionen ein Bild der Burganlage verschaffen. Wegen der Berglage ist die Umrissform dem Gelände angepaßt, und das ist auch in Quedlinburg, Halberstadt und Hildesheim der Fall. Andere lehnten sich an römische Mauerreste an. Es sind sehr mannigfaltige Umrissformen entstanden im Unterschied zu den rechteckigen oder quadratischen Befestigungen von Königshöfen und Bischofsklöstern der karolingischen Zeit des 8. und 9. Jahrhunderts (HERZOG 1964: 228).

Märkte wurden gegründet, meist längs großer Fernhandelsstraßen, wie in Paderborn, Minden und Magdeburg, der größte in Köln. Die Marktviertel lagen dicht vor den Toren der Immunität oder weiter entfernt wie in Bamberg. Am Fuß des Domberges, am ‚Sand‘ in der ‚Sandstadt‘ am Regnitzufer, entstand ein Kaufmannswik, der im Lauf des 14. Jahrhunderts auf die Insel zwischen den Regnitzarmen verlegt wurde (HÖHL 1957: 7). Es gab aber auch einen bischöflichen Markt am Kaulberg außerhalb der Domburg, und dieser gab später Anlaß zu langen Auseinandersetzungen mit dem Bürgermarkt.

2 Der Kirchenkranz und das Kirchenkreuz der ottonischen Stadt

„Domberg und Kirchenkranz bilden die Hauptakzente des architektonischen Aufbaus, die bestimmenden Formgebilde der ottonischen Stadt“, stellte HERZOG (1964: 11) fest. Ein Kranz von Klöstern und Stiften umsäumte im 10. und 11. Jahrhundert in weit gespanntem Bogen die Bischofsburg, die wie die Sonne eines Planetensystems im Kreise ihrer Trabanten ruhte. Die begleitenden Kirchenbauten erweiterten den Ort zu einer ‚sakralen Landschaft‘. Um die Fernwirkung zu steigern, legte man Neugründungen auf Hügeln und Terrassen an. HERZOG (1964: 241) nennt die Beispiele Hildesheim, Halberstadt, Merseburg, Naumburg, Bremen und Paderborn, aber auch Minden, Osnabrück, Köln, Straßburg, Speyer und Lüttich.

Wenn die topographische Lage die Anordnung der Kirchen in Kreisform um den Dom nicht erlaubte, dann entstanden andere Formen der Kirchenkrone wie die gestreckte Form von Konstanz (MAURER 1976: 58; Abb. 2).

Eine Besonderheit des Kirchenkranzes ist das Kirchenkreuz, das in gewisser Weise den Idealplan des Kirchenkranzes darstellt. „Das Sinnbild der Erlösung sollte Gnade und Schutz dem Ort verleihen, der damit gezeichnet wurde. Die ganze Stadt bildete somit eine Entsprechung zum kreuzförmigen Grundriß der einzelnen Kirchen“ (HERZOG 1964: 251). Nur selten, wie im Fall Bamberg, ist die Kreuzform in mittelalterlichen Quellen erwähnt, so für Fulda und Paderborn. „Die Vita des Bischofs Meinwerk von Paderborn berichtet von der Absicht, vier Kirchen kreuzförmig um die

Domburg anzulegen, eine in jeder Himmelsrichtung. Nur zwei waren bei seinem Tode vollendet, die beiden übrigen kamen nicht mehr zur Ausführung.“ Fertiggestellt waren die Abdinghofkirche im Westen (1078) und die Busdorfkirche St. Petrus und St. Andreas im Osten (1036) (Abb. 5). Das regelmäßigste Kirchenkreuz wurde in Utrecht geplant, wo der Dom im Zentrum liegt (GUIDONI 1980: Abb. 154). Hersfeld hatte vier Trabantenklöster ebenso wie Fulda, sogar mit den gleichen Patrozinien. „Öfter als das Mittelalter selbst es ausgesprochen hat, scheint das Kirchenkreuz im 11. Jahrhundert in Deutschland gebaut worden zu sein“ (HERZOG 1964: 251). Herzog hat es aus dem Grundriß von Trier, Köln, Straßburg, Utrecht und Goslar herausgelesen; aber der Blick auf andere Stadtpläne zeigt weitere Beispiele, so in Minden mit dem Markt im Zentrum, ebenso in Münster. GUIDONI bringt außerdem den Plan von Reims neben dem der Pfalzstadt Goslar (Abb. 3). Vor weiteren Versuchen zu komplizierten Rekonstruktionen warnt GUIDONI (1980: 166, Anm. 32) mit Recht, da sie fragwürdig seien wegen der geringen Genauigkeit der zur Vermessung benutzten Geräte, und weil es im Hohen Mittelalter keine ‚wissenschaftliche‘ Einstellung bei der Planung gegeben habe. So wurden auch die vier Himmelsrichtungen beim Kirchenkreuz keineswegs genau eingehalten, wenn man es überhaupt für wünschenswert oder gar notwendig hielt.

3 Das Kirchenkreuz von Rom als Vorbild für die ottonische Stadt?

GUIDONI hat in seiner baugeschichtlichen Studie über die Entstehung der europäischen Stadt im Mittelalter den Weg vom heidnischen zum christlichen Rom nachgezeichnet und damit die Ursprünge des frühchristlichen Kirchenkreuzes, das sich vom achten Jahrhundert an in Mittel- und Nordeuropa verbreitet hat, aufgezeigt. Vom zweiten Jahrhundert an hat sich das Christentum die Strukturen der heidnischen Stadt zu eigen gemacht. Friedhöfe und Märtyrergräber an den Hauptkonsularstraßen außerhalb der Aurelianischen Mauer brachten neue städtische Beziehungen mit sich. An den Gräbern der Heiligen entstanden Zentren der Verehrung, und in der konstantinischen Zeit wurden die großen Basiliken erbaut. Die christliche Stadt bemächtigte sich der heidnischen nach eigenen Regeln, integrierte aber dabei überkommene römische Bauten, vor allem das Kolosseum. Schon zu Neros Zeit gab es eine ideale Achse, die vom uralten heiligen Bezirk des Forums nach NW und SO die ‚via sacra‘ verlängerte. „Auf dieser Achse und ihrer Umwandlung zum Kreuz beruht zu gewissem Teil die Stadtkonzeption des christlichen Rom; das Kolosseum stellt weiterhin das Zentrum dar, um das sich die wichtigsten Sakralbauten des vierten bis fünften Jahrhunderts ordnen, und es sollte auch als Ausgangspunkt der christlichen Stadt das Symbol für Roms Ewigkeit bleiben“ (GUIDONI 1980: 29; vgl. Abb. 4).

Auf der heiligen Achse, dem ‚cardo‘, erheben sich an beiden Enden die Basiliken San Salvatore (= San Giovanni in Laterano) im OSO und San Pietro in Vaticano im

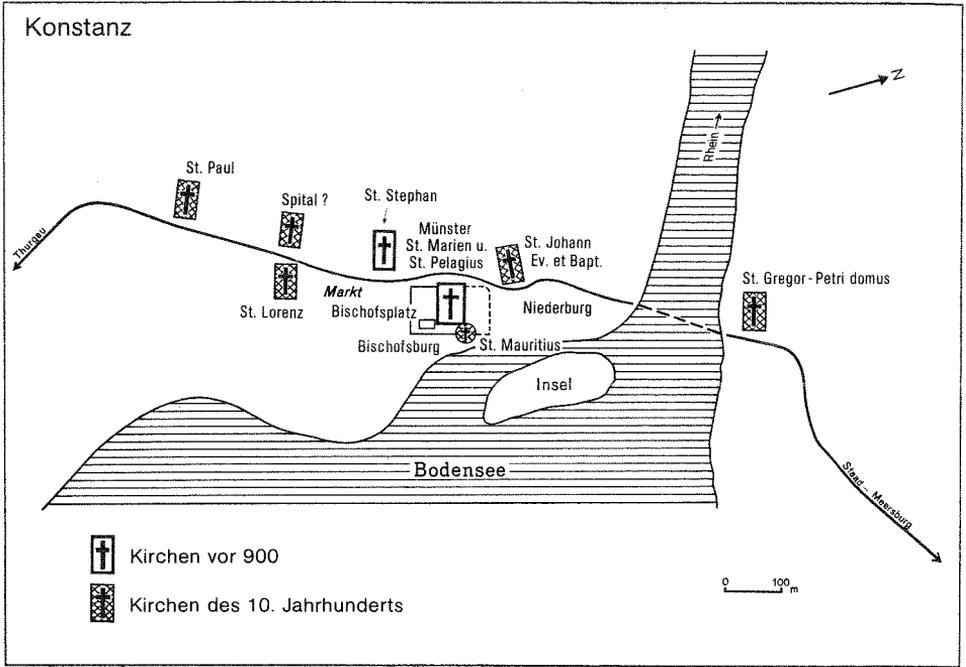


Abb. 2: Der Kirchenkranz von Konstanz. Aus MAUREK 1976: Abb. 4

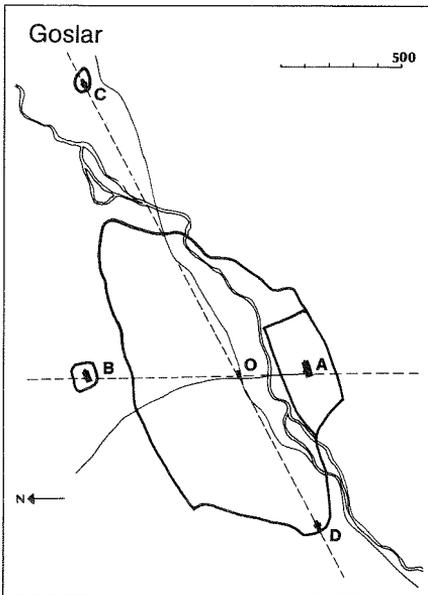


Abb. 3

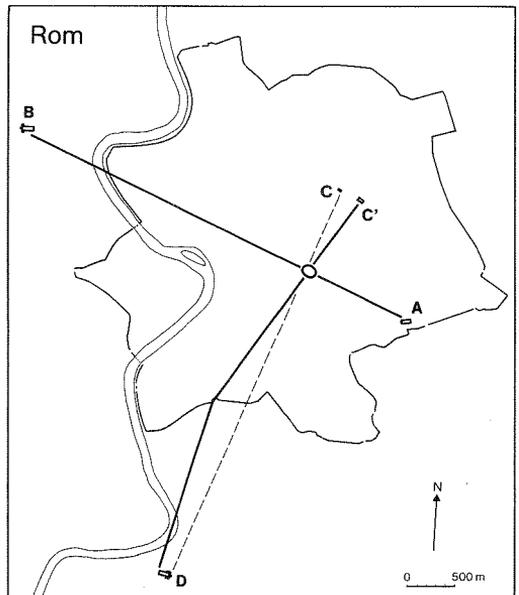


Abb. 4

WNW über dem Grab des Apostels, jenseits des Tibers. San Salvatore wurde zum Zentrum der christlichen Stadt mit den Bischofsresidenzen. Den Querarm des Kreuzes, den ‚decumanus‘, bildet die Achse zwischen den Basiliken Santa Pudenziana (sowie Santa Maria Maggiore) im NNO und San Paolo fuori le mura im SSW. Bald danach wurde dies Schema der Verteilung der Basiliken in Mailand ebenso verwirklicht. „Kurz, dieses Vorbild hat sich überall im christlichen Europa verbreitet und ist oft für das ganze Hohe Mittelalter ein kontinuierlicher Beweis für die christliche Interpretation der antiken Stadtanlage. Der ‚cardo‘ und der ‚decumanus‘ werden nun als einfache ‚Zeichen‘ verstanden, als das Kreuzzeichen (ohne unbedingt mit der materiellen Realität der Straßenachsen zusammenzufallen)“ (GUIDONI 1980: 30).

4 Das Kirchenkreuz von Bamberg

Kehren wir zurück in das ottonische Bamberg zur hochgelegenen Bischofsstadt und betrachten das Kirchenkreuz genauer. Hier gab es keine alten Zentren wie Forum und Kolosseum in Rom. Als der Bau des Domes begann und damit die Bischofsstadt entstand, lag in der Theuerstadt (Duristat) schon eine thüringisch-slawische Siedlung an der Handelsstraße nach Nürnberg. Eine aus dem Martinspatrozinium erschlossene fränkische Niederlassung ist archäologisch nicht nachzuweisen gewesen. Die romanische Martinskirche auf der Insel zwischen den Regnitzarmen, deren Reste aufgefunden wurden, ist erst 1194 erwähnt worden (SAGE 1984); der Titel ging nach Abbruch der spätgotischen Kirche 1805 an die ehemalige Jesuitenkirche von 1686 über (MAIERHÖFER 1971: 98).

An der Stelle des Domes lagen die Reste der Babenberger Burg mit deren Kapelle, die bei Ausgrabungen unter dem Dom zum Vorschein kamen (SAGE 1978: Abb. 6). Ein Kloster und zwei Stifte wurden auf benachbarten Hügeln angelegt. Wie es in der Beschreibung des Gottfried von Viterbo heißt, verbindet der Querarm des Kreuzes das Stift St. Stephan (1009) mit dem Kloster St. Michael (1015); senkrecht dazu wird das Stift St. Jakob (1071) mit dem Stift St. Gangolf (1060) in der Theuerstadt verbunden und damit die weltliche Stadt jenseits der Regnitz mit einbezogen (Jahresdaten nach BREUER 1979). Unbeachtet blieb bisher, daß die alte Martinskirche (erste Erwähnung 1194) nahezu auf dem senkrechten Kreuzbalken lag und ihre Orientierung etwa dessen Richtung entsprach. Es fällt auf, daß das ursprüngliche Zisterzienserinnen- und

Abb. 3: Das Kirchenkreuz von Goslar. Aus GUIDONI 1980: Abb. 153. - O: Die Marktkirche (Hl. Kosmas und Damian) in der Mitte; A: Das Kloster der hl. Apostel Simon und Judas; D: Frankenberg; B: St. Georg; C: St. Peter

Abb. 4: Die kreuzförmige Verteilung der Basiliken in Rom und das Kolosseum im Mittelpunkt. Nach GUIDONI 1980: Abb. 14. - A: S. Salvatore (S. Giovanni in Laterano); B: S. Pietro; C: S. Pudenziana; C': S. Maria Maggiore; D: S. Paolo. Umgrenzung: Aurelianische Mauer

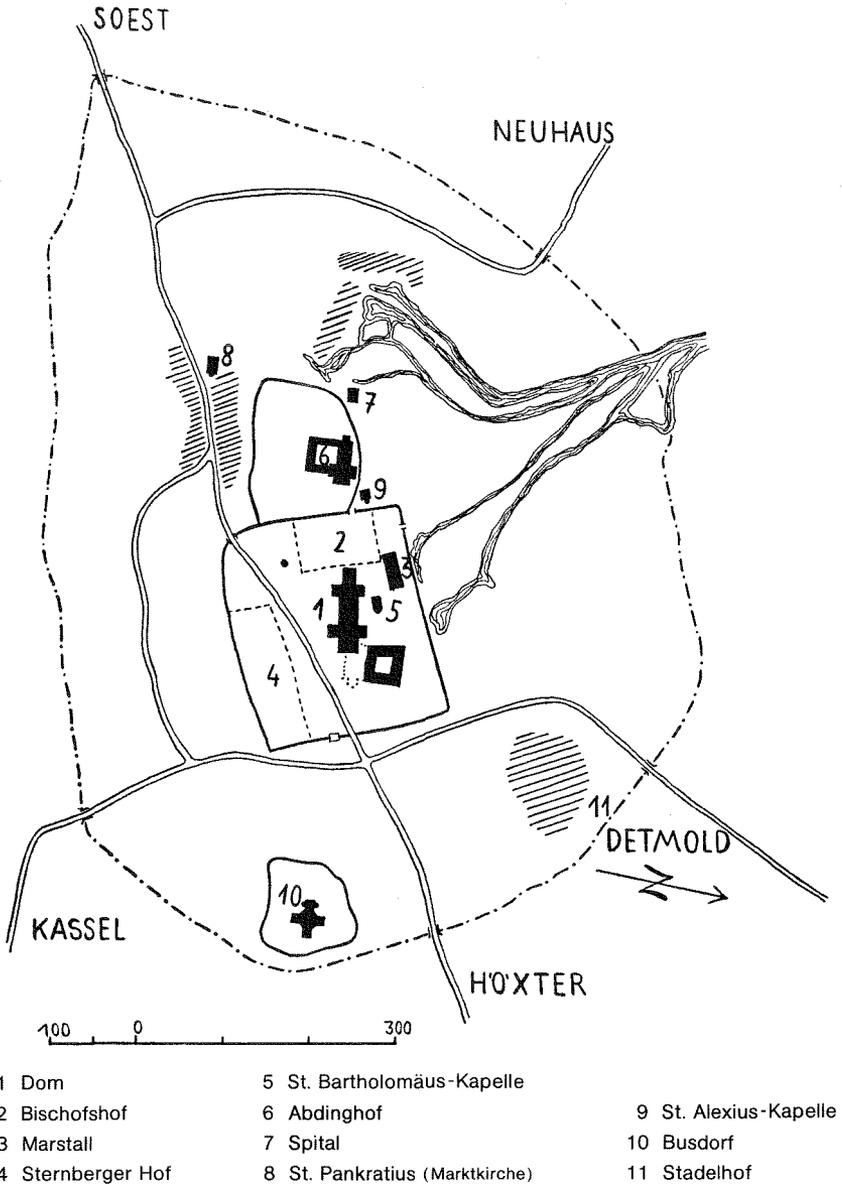


Abb. 5: Das unvollständige Kirchenkreuz von Paderborn im 11. Jahrhundert.
 Aus HERZOG 1964: Abb. 20

spätere Karmelitenkloster (Spital vor 1139, Kirche 1177) und die ehemalige Benediktinerprobstei St. Getreu (gegr. 1123/24) beiderseits von St. Jakob auf einem zweiten Querbalken liegen, wodurch ein Doppelkreuz entsteht. Dies mag Zufall sein, denn sonst hätte es Gottfried von Viterbo wohl mitgeteilt. Selbst die im 14. Jh.

gegründete Obere Pfarrei St. Marien paßt nach Lage auf dem ersten Querbalken und in ihrer Orientierung in das Gesamtbild.

In Konstanz wollten die Bischöfe Konrad und Gebhard im 10. Jahrhundert ein anderes Rom entstehen lassen. Dort ist die Beziehung der Kirchen zu den Patriarchalkirchen von Rom besonders eng, stimmen doch die Patrozinien vollkommen überein. Es bestanden außer der Bischofskirche St. Marien und St. Pelagius (Santa Maria Maggiore) noch St. Johann (San Giovanni in Laterano), St. Paul (San Paolo), St. Lorenz (San Lorenzo fuori le mura) und St. Gregor-Petri domus, d.h. Petershausen, wie San Pietro jenseits des Tibers, hier jenseits des Rheins (MAURER 1976: 55; Abb. 2). Die Kirchen standen beiderseits und senkrecht zur Straße von Thurgau nach Meersburg. Die Orientierung der Achsen von St. Stephan (vor 900) und des Münsters weisen etwa nach WNW, die Kirchen sind also nicht geostet.

Solche engen Beziehungen gibt es zwischen Bamberg und Rom nicht, abgesehen von dem Patrozinium der Dome San Pietro und St. Peter, jeweils im Westchor. Das Benediktinerkloster St. Michael ist eine Reminiszenz an Otto III. und seine Wallfahrt zum Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano, das Stift St. Jakob ist eine Gründung des Compostela-begeisterten Bischofs Hermann (MEYER 1956: 166).

Gottfried von Viterbo hielt den Dom für den Schnittpunkt der Kreuzarme, was jedoch nicht der Fall ist, denn dieser liegt unterhalb der Neuen Residenz. Wichtiger ist der ideale Kreuzungspunkt, sei es an der Stelle des Doms oder einer Säule vor dem Königspalast Heinrichs II. nach dem Vorbild von Rom und Konstantinopel. Die Stätte des sog. ‚umbilicus‘ sollte wohl den Nabel des Reiches kennzeichnen entsprechend der Bamberg-Idee Heinrichs II. im Gegensatz zur Rom-Idee seines ‚utopisch schwärmenden Vorgängers, des Jüngling-Kaisers Otto III.‘ (MEYER 1956: 165). Bis Ende des 18. Jahrhunderts soll noch eine Säule vor der Neuen Residenz gestanden haben, die um 1240 aufgestellte Tatter- oder Tartermannsäule, eine Christusfigur, die an die Stelle des gestürzten Tartarus tritt, die als Gerichtssymbol oder Immunitätszeichen des Domstifts erklärbar ist (MAIERHÖFER 1971: 95 Nr. 4d).

5 Zur Orientierung des Kirchenkreuzes

Es ist zu fragen, in welcher Richtung das Kirchenkreuz liegt, d.h. ob der eine oder der andere Balken nach einer der vier Himmelsrichtungen weist, etwa nach Osten und Westen. Für Rom gilt das nicht, denn die Richtung zur Peterskirche hin liegt bei W 26° N. In Paderborn jedoch, wo die Kreuzplanung quellenmäßig belegt ist, ist die West-Ost-Richtung parallel zum Dom festzustellen, auch in Hildesheim. In Goslar gibt es eine Nord-Süd-Lage (Abb. 3).

Ein sehr genau orientiertes Kirchenkreuz besaß die Siedlung Opatovice im nördlichen Teil der späteren Prager Neustadt, wie der von LORENC (1982: 399 und Abb. 7) rekonstruierte Plan für 1230 als Ergebnis der ersten Besiedlungsaktion

Anfang des 12. Jh. vor den Toren der Altstadt mit einer Reihe steinerner romanischer Kirchen zeigt. Die Gründung einer neuen Stadt durch Karl IV. 1347 führte zur Planung der fünf bedeutendsten Neustädter Kirchenanlagen zwischen Opatovice und dem Vysehrad, die auf Anhöhen und Felsen liegen: St. Katharina, Karlov, Maria auf dem Anger, Emmaus und Apollinaris, im NO, SO, SW, NW und im Zentrum. „Diese Objekte bildeten die Pole beziehungsweise den Schnittpunkt eines riesigen Kreuzes, das, mittelalterlichen Vorstellungen entsprechend, das Symbol für die besondere Segnung der Stadt darstellte. Der senkrechte Balken endet in der Verlängerung nach Süden auf dem Vysehrad am Dom, der in der Achse der Peter- und Paulskirche errichtet wurde“ (LORENC 1982: 68 und Abb. 20). - Dieser ist 1080 m, der Querbalken 970 m lang. Wie in Bamberg und in vielen anderen Fällen bevorzugte man dort die Lage der Kirchen auf erhöhtem Standort, und damit war keine ideale Richtung einzuhalten. Das Neustädter Kirchenkreuz hat eine Abweichung um etwa 25° im Uhrzeigersinn von den Haupthimmelsrichtungen.

6 Die Orientierung des Bamberger Domes

Eine letzte Frage, die einleitend gestellt wurde, soll noch behandelt werden, obwohl sie mit dem Kirchenkreuz nicht direkt zu tun hat; sie ist aber von HERZOG (1964: 176) zu beantworten versucht worden. Er fand es mit Recht merkwürdig, daß der Bamberger Dom nicht geostet ist und meinte, daran seien die Platzverhältnisse schuld. „Für Dom und Stiftsgebäude stand nur die Südostecke des castrums zur Verfügung, wenn man die neue Kirche über der Burgkapelle errichten wollte, deren Fundamente sich unter dem Peterschor fanden. ... Der beschränkte Raum im Osten der Pfalz gab aber Anlaß zu einer glänzenden städtebaulichen Lösung. Die Achse des Domes kam so zu liegen, daß sie zur Richtung des Regnitztales senkrecht stand. Der Bau wendet damit seine Ostfront dem Tale zu. Hier war eine Grundrichtung angeschlagen, welche die folgenden Kirchenstiftungen aufnehmen und steigern konnten.“ Daß die Achse vielleicht durch die Richtung des Palas mitbestimmt sei, da dessen Achse mit dem Dom parallel läuft, meinte H. MAYER (1951: Anm. 20a bei HERZOG). Schließlich stellte HERZOG fest, daß die Geländebeziehungen die Ostrichtung ermöglichen hätten, weshalb man dem Verzicht darauf eine künstlerische Absicht unterlegen dürfe.

Eine solche Erklärung für die auffällige Orientierung des Doms ist eines Kunsthistorikers würdig, der von der Fähigkeit der Architekten im Hochmittelalter zur künstlerischen Stadtplanung eine hohe Meinung hat. Er konnte nicht wissen, daß die Domachse wirklich der Achse der Burgkapelle entspricht (Abb. 6). Außerdem wußte er nicht, daß die Achsenlage des heutigen Domes, der 1237 geweiht wurde, etwa zu jenem Punkt am Horizont gerichtet ist, an dem die Sonne am Tag der Sommersonnenwende aufgeht. LEITHERER (1961: 146) hat diese Tatsache in seinem Bambergführer schon mitgeteilt. Das Azimut der Domachse hat den Winkelwert 53° 53', das sind zwar

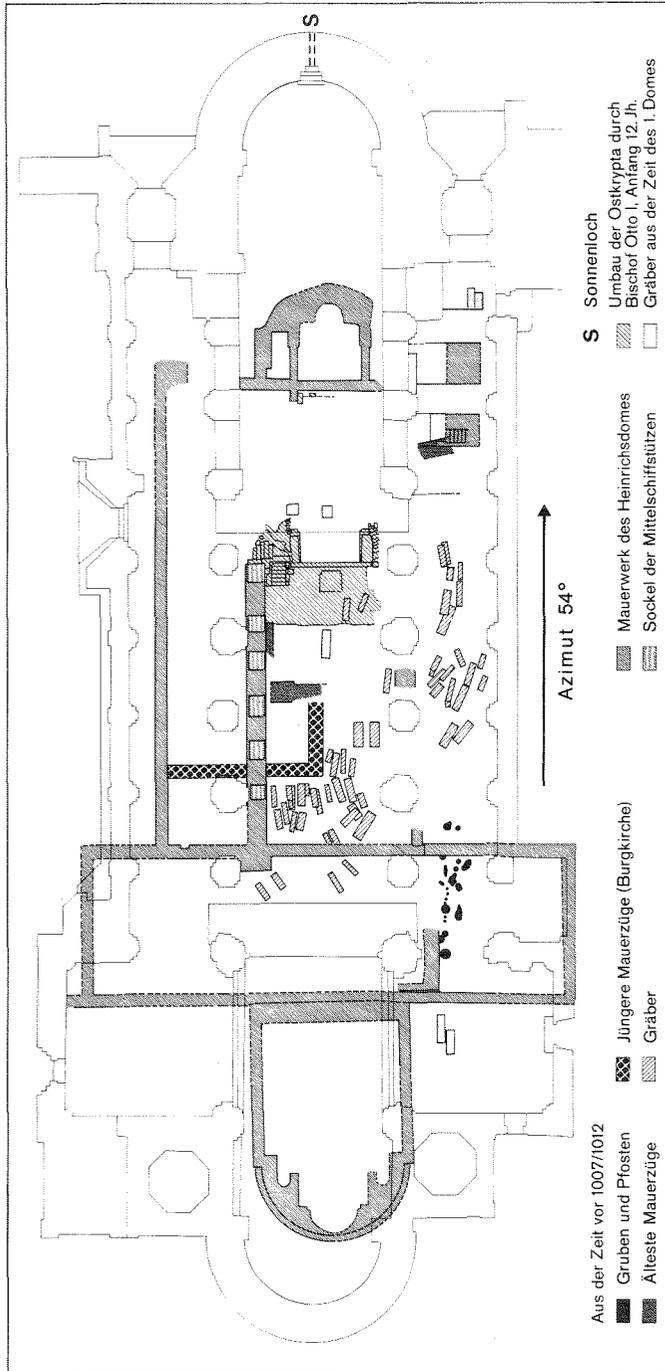


Abb. 6: Bamberg. Grundriß des Doms mit den Ausgrabungsergebnissen.
 Nach SAGE 1978; Beilage 5. Angabe der Orientierung aus TICIN 1993 Ms.

2° mehr als der berechnete astronomische Wert für den Sonnenaufgang am 21. Juni mit 51° 52,3' (TICHY Ms. 1993; Abb. 6). Der Heinrichsdom (Weihe 1012) hatte mit etwa 2° weniger aber eine etwas andere Lage, die erstaunlich genau dieser astronomischen Position des Sonnenaufgangs am Tag der Sommersonnenwende entspricht. Die Kalenderdaten haben sich geändert, die Azimute nicht.

Seit sehr frühen Zeiten, mindestens seit der jüngeren Steinzeit, sind die Sonnwendrichtungen als Festpunkte am Horizont bekannt und u.a. für die Lage von Toren in Erd- und Steinkreisen oder anderen Kultstätten von Bedeutung gewesen. Man darf wohl annehmen, daß an der Stelle der Babenberger Burg wie auf anderen Höhen gegenüber am Rand der Frankenalb eine vorgeschichtliche Siedlung mit einer Kultstätte lag, deren Orientierung sich über die Burgkapelle auf den Dom übertragen haben könnte. Der Dom hat übrigens ein interessantes ‚Sonnenloch‘, einen ‚oculus‘, in der Mitte der Ostapsis, d.h. eine Öffnung, durch die nach Sonnenaufgang am Sonnwendtag die ersten Sonnenstrahlen in den Kirchenraum fallen konnten. Leider ist der weitere Weg ins Innere vor einiger Zeit verbaut worden, so daß dies zu vermutende Phänomen nicht mehr beobachtet werden kann. NISSEN (1910: 407) dachte auch an eine praktische Wirkung solcher Achsenlagen, seien doch die ersten wärmenden Strahlen der Sonne dann mit dem Höhepunkt der Eucharistie am Ende der Vigilien zusammengefallen. St. Stephan, nahezu gleichzeitig geplant und gebaut wie der Dom, hat die gleiche Orientierung (Kartennmessung; NISSEN nannte 51°), St. Jakob ist mit 87° gut geostet, St. Michael und St. Gangolf haben mit etwa 75° wahrscheinlich Ostertermine, die bei ihrer Gründung von Einfluß gewesen sein könnten.

Es ist verständlich, daß die hier beschriebenen Kirchenkreuze der ottonischen Städte, auch das von Bamberg, in der geographischen Literatur, die sich mit einzelnen Städten und deren Geschichte beschäftigt hat, kaum behandelt wurden. Man kann es an Ort und Stelle nicht sehen, wenn man nicht durch den Stadtplan darauf aufmerksam geworden ist und sich die romanischen Kirchen markiert hat. In Römerstädten, die aus einem römischen Lager hervorgegangen sind, gibt es weitgehende Übereinstimmungen zwischen der Lage des Kirchenkreuzes und der Vierteilung der Stadt, und deshalb fällt dies System kaum besonders auf. Ein Beispiel dafür ist Reims. Die Kathedrale liegt südlich, abseits vom Schnittpunkt von *Cardo* und *Decumanus* (GUIDONI 1980: Fig. 146). Über die Orientierung der Dome findet man weder in speziellen Abhandlungen noch in kunsthistorischen Führern Angaben, sieht man von oft ungenau gesetzten Nordpfeilen in Grundrißplänen ab. Es gibt also noch viel zu tun. Eins ist wohl deutlich geworden, worauf MAURER (1976: 57) hingewiesen hat: Will man ‚das ‚Wesen des Städtischen‘, genauer das Wesen der hier allein angesprochenen ‚vorkommunalen Stadt‘ wirklich begreifen“, wird man ideengeschichtliche Fragestellungen nicht mehr ohne weiteres unbeachtet lassen dürfen.

Literatur

- BREUER, Tilmann. 1979: Bamberg. In: Dehio, Georg, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern I. Franken. Darmstadt: 66-143.
- GUIDONI, Enrico. 1980: Die europäische Stadt. Eine baugeschichtliche Studie über ihre Entstehung im Mittelalter. Stuttgart. (Aus d. Italienischen übertr. von Julia Schlechta). Originalausgabe Milano 1978.
- HERZOG, Erich. 1964: Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. Berlin. (= Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte II).
- HOFMANN, Michael. 1957: Bambergs baukunstgeschichtliche Prägung. In: Mitt. Fränk. Geogr. Ges. 3 für 1956: 17-31.
- HÖHL, Gudrun. 1957: Bamberg. Eine geographische Studie der Stadt. In: Mitt. Fränk. Geogr. Ges. 3 für 1956: 1-16.
- LORENC, Vilém. 1982: Das Prag Karls IV. Die Prager Neustadt. Stuttgart. (Aus d. Tschech. übertr. von Peter Zieschangl). Originalausgabe Nové Město prazké. Prag 1973.
- LEITHERER, Hans. 1961: Bamberg. Führer durch seine Kunst. Bamberg. 4. Aufl.
- MAIERHÖFER, Isolde. 1971: Bamberg. Reg.-Bez. Oberfranken. Kreisfrei. In: Keyser, Erich u. Stoob, Heinz (Hg.), Bayerisches Städtebuch Teil I (= Deutsches Städtebuch Band V, Bayern Teil 1). Stuttgart u.a.: 94-113.
- MAIERHÖFER, Isolde. 1976: Bambergs verfassungstopographische Entwicklung vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. In: Petri, Franz (Hg.), Bischofs- und Kathedralstädte (= Städteforschung Reihe A, Bd. 1, Köln-Wien: 142-162.
- MAURER, Helmut. 1976: Kirchengründungen und Romgedanke am Beispiel des ottonischen Bischofssitzes Konstanz. In: Petri, Franz (Hg.), Bischofs- und Kathedralstädte (= Städteforschung Reihe A, Bd. 1, Köln-Wien: 47-59.
- MEYER, Otto. 1956: Geistliches und weltliches Alt-Bamberg im Widerspiel. In: Bayerland 58: 165-172.
- MEYER, Otto. 1973: Oberfranken im Hochmittelalter. Bayreuth.
- NISSEN, Heinrich. 1910: Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 3. Heft. Berlin.
- SAGE, Walter. 1978: Die Ausgrabungen in den Domen zu Bamberg und Eichstätt 1969-1972. In: Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77. München: 178-234.
- SAGE, Walter. 1984: Notuntersuchungen im Bereich der ehemaligen Martinskirche am Maximiliansplatz zu Bamberg im Jahre 1969. In: Histor. Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums zu Bamberg 120: 61-78.
- TICHY, Franz. 1993: Report on observations and investigations of archaeoastronomically relevant structures in Southern Germany. Smolyan/Bulgarien. Ms.
- WELS, Hildegard. 1974: Stadt und Landkreis Bamberg. Historischer Atlas von Bayern, Reihe I Heft 21. Teil Franken. Bamberg. Kommission für bayerische Landesgeschichte, München.

